Informationen zum Film

Melancholia

Dänemark, Schweden, Frankreich, Deutschland 2011

Regie:	Lars von Trier
Drehbuch:	Lars von Trier
Produktion:	Meta Louise Foldager, Louise Vesth
Kamera:	Manuel Alberto Claro
Schnitt:	Molly Malene Stensgaard
Musik:	Richard Wagner
Darsteller:	Kirsten Dunst, Charlotte Gainsbourg, Alexander Skarsgård, Kiefer Sutherland u.a.
Länge:	135 Minuten.

Melancholia ist ein Endzeitfilm des ebenso umstrittenen wie meisterhaften dänischen Regisseurs Lars von Trier. In seinem Zentrum stehen die beiden völlig verschiedenen Schwestern Justine (Kirsten Dunst) und Claire (Charlotte Gainsbourg), die im Angesicht einer immer unvermeidlicher sich abzeichnenden kosmischen Katastrophe nicht nur dem eigenen, sondern dem Ende aller Dinge entgegensehen. *Melancholia* ist vor diesem Hintergrund eine gewaltige, beunruhigende und zugleich irritierend ästhetische Parabel über die unentrinnbare Endlichkeit menschlichen Daseins und die Vergänglichkeit aller Dinge – und über den melancholischen Charakter der Schönheit, die sich da am reinsten zeigt, wo ihre radikale Vergänglichkeit am klarsten zum Bewusstsein kommt.

Seine Premiere feierte *Melancholia* im Mai 2011 während der 64. Filmfestspiele von Cannes. Bei der Pressekonferenz zur Vorstellung des Films provozierte Lars von Trier aufgrund empathischer Äußerungen zu Adolf Hitler einen Eklat, woraufhin er von der Festivalleitung zur „persona non grata" erklärt wurde. Gleichwohl wurde der Film von der Kritik positiv aufgenommen und konnte in der Folge über 30 internationale Auszeichnungen gewinnen, darunter die Goldene Palme für Kirsten Dunst in der Kategorie „Beste Darstellerin" sowie insgesamt drei Europäische Filmpreise.

Projektreihe „Philosophie im Kino"

Philosophie im Kino ist eine Projektreihe der Bonner **Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur**. Sie hat das Ziel, aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Fragestellungen auf neue Weise in die öffentliche Debatte einzubringen: zugleich philosophisch und ästhetisch, nachdenklich und unterhaltend, akademisch und populär.

Philosophie im Kino bietet aktuell 24 Folgen, die seit 2007 in 58 Veranstaltungen mehr als 5.900 Teilnehmer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz erreicht haben.

Weitere Informationen:
www.akademie-ask.de/philkino.0.de

Referent & Gründer

Der Bonner Philosoph Martin Booms philosophiert seit 10 Jahren anhand von ausgewählten Spielfilmen. Er ist Gründer und Direktor der Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur in Bonn und hat eine Professur für Wirtschaftsethik an der Steinbeis University Berlin inne. Er lehrt zudem regelmäßig an den Universitäten St. Gallen und Bonn.

Nordstraße 73a, D-53111 Bonn
Tel: +49 228 850 328 0
info@akademie-ask.de
booms@akademie-ask.de
www.akademie-ask.de

ask
Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur

ask
Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur

Philosophie im Kino
XXV

Film

Thema

Das Ende aller Dinge

in Verbindung mit

KINOK cinema und Institut für Wirtschaftsethik Universität St.Gallen

Die Melancholie des Daseins.

Über die Endlichkeit aller Dinge.

Vorstellungen über das Ende aller Dinge beschäftigen die Menschheit seit alters her. Je nach vorherrschendem weltanschaulichem Deutungsrahmen zeigt sich das Ende der Welt dabei entweder als göttlich verfügtes Schicksal, das zum Gegenstand religiöser Eschatologie (altgriech. ‚ta és-chata' = die letzten Dinge, ‚lógos' = Lehre) wird, oder in säkularer Form als naturwissenschaftlich beschreibbares Szenario einer finalen Naturkatastrophe irdischer oder kosmischer Art: ein Szenario, das in der europäischen Neuzeit erstmals mit dem als apokalyptisch empfundenen, durch ein Seebeben bewirkten Untergang von Lissabon 1755 in das kollektive Bewusstsein trat und heutzutage in der Vorstellung einer kosmischen Katastrohe durch den Aufprall eines fremden Himmelskörpers Wirkmacht gewinnt.

Diesen Endzeitvisionen – sowohl in ihrer religiösen wie säkularen Fassung – kommt dabei eine eigenartige Anziehungskraft zu, ein morbider Charme, der sich gleichermaßen aus Horror und Faszination zusammensetzt und von den Beschreibungen der apokalyptischen Reiter im Johannes-Evangelium bis hin zu den Endzeit-Filmen unserer Tage (etwa Lothar Emmerichs *The Day After Tomorrow* oder Mimi Leders *Deep Impact*) zum Ausdruck kommt.

Doch was steckt hinter dieser menschlichen Affinität für das Ende aller Dinge – kommt hier eine Lust an der Destruktion, gar ein menschlicher Todestrieb, wie Sigmund Freud einst unterstellte, zum Ausdruck? Welche Perspektive eröffnet die apokalyptische Vorstellung des absoluten Endes für die menschliche Existenz und Lebensführung? Und schließlich: Welche Haltung ist angesichts der Perspektive auf ein absolutes Ende irdischen Daseins, das ja zumindest auf persönlicher Ebene mit dem eigenen Tod vollkommen gewiss und unabwendbar ist, angemessen? Bleibt uns hier etwa nur die Wahl zwischen verzweifelter Verleugnung, trotzigem Aufbegehren oder dekadentem Zynismus? Oder gibt es eine tiefere Bedeutung, eine Erschließungskraft, die mit dem Bewusstsein des absoluten Endes verbunden ist?

Letzteres deutet sich bereits im Wort 'Apokalypse' an, das in wörtlicher Übertragung aus dem Griechischen ‚Enthüllung' bzw. ‚Entschleierung' bedeutet: In der Perspektive auf die letzten Dinge, auf das absolute Ende, enthüllt sich also etwas Wahrhaftiges, Eigentliches und Wesenhaftes, das in der gedankenlosen Alltagsverlorenheit an die endliche Existenz verborgen bleibt. In religiös-eschatologischer Ausdeutung meint dies die Enthüllung der Wahrheit angesichts des Jüngsten Gerichts,vor dem jede Verstellung nichtig wird – aber auch die Offenbarung Gottes und seines ewigen Reiches. Die hohe Wertigkeit, die der apokalyptischen Perspektive auf diese Weise zukommt, ist also doppelter Natur: Sie führt uns zur Eigentlichkeit unseres unverstellten Selbst ebenso wie zur Eigentlichkeit des wahren Seins, dem gegenüber die sinnlich-materielle Welt allenfalls eine Vorstufe sein kann.

Diese Perspektive auf die Apokalypse, die die rein negative Assoziation katastrophaler Zerstörung transzendiert und umkehrt, zeigt sich auch in nicht-religiösen Weltanschauungen: So sah Platon in der vergänglichen sinnlich-äußeren Welt nur eine Abschattung des wahren Seins, von der sich abzulösen die allerhöchste Aufgabe der Philosophie sei. Auch Arthur Schopenhauer, der in einem populären Missverständnis zum Philosophen des Pessimismus erklärt wurde, ersehnt das absolute Ende, das endgültige Auflösen der Person im Nirwana als höchstes Ziel, während ein klammerndes Festhalten am Leben nichts anderes bedeute als fortgesetztes Leiden. Die Apokalypse wird auf diese Weise zur Perspektive der Erlösung: einer *Er*lösung als *Auf*lösung, der nichts weiter folgt.

Schließlich zeigt sich auch in existenzphilosophischem Kontext die tiefe Bedeutung, ja existentielle Verankerung der apokalyptischen Perspektive: Denn die gegenständlichen, bildhaften Vorstellungen vom letzten *Ende* lassen sich hier begreifen als objektivierende Veranschaulichungen der *Endlichkeit* und damit des konstitutiven Grundmerkmals menschlicher Existenz überhaupt. Das menschliche Dasein ist demnach – wie Martin Heidegger wusste – wesenhaft ein „Sein zum Ende", ein „Vorlaufen auf den Tod". Nichts an dieser Auffassung ist aber misanthropisch oder pessimistisch misszuverstehen – im Gegenteil: Nur in Bezug auf unsere absolute Endlichkeit kommen wir zu uns selbst, vermögen wir es, unsere Möglichkeiten zu ergreifen und zu einer „eigentlichen", dem Alltagstrott des „Man" entrissenen Existenz zu gelangen. Anders gesagt: Wir können nur *wirklich* leben, wenn und weil wir nicht *ewig* leben und uns dieser Gegebenheit auch stellen.

Versteht man die Apokalypse auf diese Weise als Chance, nämlich als Perspektive, deren Bedeutung sich gerade nicht auf das Ende *selbst* bezieht, auch nicht auf eine mögliche Existenz *danach*, sondern auf unser Leben *davor*, gibt sie keinen Anlass mehr zur Verzweiflung. Als Platzhalter für unsere konstitutive Endlichkeit, der auf gegenständlicher Ebene die unentrinnbare Vergänglichkeit der Welt korrespondiert, ist sie aber Grundlage jener zarten, sanftmütigen und gleichsam nachsichtigen Melancholie, die unser Dasein kennzeichnet: einer Melancholie, die uns in gleich weitem Abstand zu Hybris und Verzweiflung hält und uns auf diese Weise demütig, offen und bereit macht für unser eigenes Leben – und unseren eigenen Tod.

Lars von Triers Endzeitdrama *Melancholia,* der so rein gar nichts mit den bekannten Hollywood-Blockbustern des Genres zu tun hat, stößt tief in das Zentrum dieser apokalyptischen Tiefenbedeutungen vor. In ihm *objektiviert* sich die endlichkeits- und vergänglichkeitsbedingte Melancholie des Daseins in einem zerstörerischen Planeten, der auf Kollisionskurs zur Erde ist, und zugleich *subjektiviert* sie sich in der Gestalt der Justine. Lars von Trier übernimmt damit eine mittelalterliche Deutung, die den persönlichen Gemütszustand der Melancholie kosmologisch erklärte, allegorisiert aber dieses alte Motiv: Sein Planet ‚Melancholia' steht für die unentrinnbare Vergänglichkeit allen menschlichen Tuns und Seins – so wie seine Figuren für die verschiedenen Weisen stehen, mit dieser Perspektive umzugehen. Dabei kehrt er konventionelle Muster auf verstörende Weise um: So mündet gerade die lähmende Depression der Justine in die innere Erlösung, je näher die Apokalypse heranrückt; die lebenszugewandte und aktive Claire hingegen, die sich bis zuletzt an das Leben klammert und der es gerade deswegen nicht gelingt, sich der Situation zu stellen, verfällt zu einem perspektivlosen Nichts, bevor das eigentliche Ende gekommen ist. Auch die sinnliche Schönheit der Welt hat sich selten so eindringlich, ja überwältigend gezeigt, wie sie Lars von Trier gerade im Moment ihres imaginierten Endes darstellt. Seine Apokalypse fasziniert – und lässt doch keinerlei Zweifel über die mit ihr verbundene totale Vernichtung.

Melancholia weiß, dass das menschliche Dasein zuletzt kein Happy End zu bieten hat: Das Leben ist am Ende nicht zu überleben. Und könnte man es doch: Wäre es wirklich ein Happy End? Als radikal endliche Wesen wird uns die am Horizont stehende ‚Melancholia' immer und ewig einholen, denn wir können ihr nicht entgehen, ja sollten es noch nicht einmal versuchen. Wir sind aber dazu aufgerufen, eine Einstellung zu ihr zu finden: Dann wird ‚Melancholia' zu unserer Vertrauten, unserem Leitgestirn, das uns zu uns selbst führen kann und zu jenem Maß an Erfüllung im Leben, das uns endlichen Wesen überhaupt nur möglich ist.

© Martin Booms, 2017